

# st katharinen

KLUG MUTIG SCHÖN

Dr. H. J. Benedict

## Predigt am 1. August 2010

Ich begrüße Sie herzlich zu diesem Literaturgottesdienst im Sommer mit dem Wochenspruch: „Wem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen und wem viel anvertraut ist, von dem wird man umso mehr fordern“. Ein immer aktueller Spruch, gerade wenn wir an die Verantwortung in Politik und Wirtschaft, aber auch in der Kirche denken, dieser Tage besonders im Zusammenhang des Unglücks von Duisburg.

Literatur-Gottesdienst im Sommer Am 10. Mai hat die literarische und die kirchliche Welt seinen 250. Geburtstag gefeiert. Wir hinken ein bisschen hinterher mit unserem Gottesdienst zu Johann Peter Hebel, aber es ist nie zu spät, um eine seiner schönen Kalendergeschichten zu hören oder selber zu lesen. Er, der badische Kirchenrat, studierter Theologe und Lehrer, war der rheinische Hausfreund, der ab 1806 als Herausgeber des gleichnamigen Kalenders das vornehmlich bäuerliche Volk auf eine angenehme und fassliche Art belehrte, zum Beispiel über die Geschwindigkeit, mit der sich eine Kanonenkugel im Weltall bewegt. „Wenn auf der Sonne eine Kanone stünde und der Konstabler zielte auf dich, so dürftest du noch ein Haus bauen, heiraten, Kinder zeugen und sie wieder verheiraten, denn sie käme erst in 25 Jahren an...“ Die Geschichte, die wir heute hören und die der Predigt zugrunde liegt, die Ernst Bloch die schönste Liebesgeschichte der Welt genannt hat, handelt von dem, was uns Menschen am meisten bewegt – von der Liebe und vom Tod und von der Hoffnung, dass Liebe den Tod überdauert. Wir beginnen den Gottesdienst im Namen des Vaters...

Lesung.

Hebel hat auch alemannische Gedichte verfasst, also Gedichte im Dialekt, die von Goethe hoch gelobt wurden, und so schlagen wir kurz eine Brücke von Hamburg nach Baden, indem wir zu Beginn ein kurzes alemannisches Gedicht hören, das eine hierher verschlagene Badenerin und treue Besucherin der Gottesdienste in St. Katharinen, Frau Jüncke, jetzt vorträgt: „Trost“  
„Unverhofftes Wiedersehen“

Liebe Gemeinde. Vor 250 Jahren wurde Johann Peter Hebel geboren. Von seinen Kalendergeschichten standen früher viele und einige tun es noch heute in den Lesebüchern der Schule. Allen voran Kannitverstan, das dem Handwerksburschen zur Zufriedenheit rät angesichts der Gleichmacherei des Todes, sodann Der geheilte Patient, die ich dem Gesundheitsminister und allen Übergewichtigen empfehle, Der Husar in Neiße für den Verteidigungsminister und alle Armeen in Feindesland, Drei Wünsche für uns alle, die wir Lotto spielen, das Unglück der Stadt Leiden für die Weckung unsres Mitgefühls für fremde Not, für alle, die auf Untaten sinnen, die drastisch warnende Geschichte Wie ein gräuliche Geschichte durch einen gemeinen Metzgerhund ist an das Tageslicht gebracht worden, und viele andere mehr. Es war der kunstreich volkstümliche, menschenfreundliche Tonfall seiner Geschichten, der weit über die ursprünglich bäuerliche Leserschaft ein bürgerliches Publikum ansprach und einige seiner Geschichten unsterblich machte. Der Hausfreund unterhält und belehrt, spricht mit dem Leser, flicht Sentenzen ein („der Krieg bringt nicht, er holt“), schließt oft mit einem Merke zB nach der Erzählung Der Husar in Neiße über ein Kriegsverbrechen eines preußischen Husaren, das nach langer Zeit entdeckt wird: Merke: „Es gibt Untaten, über die kein Gras wächst“, ein Merke, dass in der deutschen Geschichte leider nicht genügend gehört wurde. Er war für Ordnung gegen Chaos. Für Napoleon gegen die Revolution. In seinen Geschichten wird schnell gehenkt, ohne dass er dagegen protestiert. Wenn auch die Gesellschaft sich der Bösewichter erwehren muss, ihr Schicksal ist denn doch vor Gott nicht endgültig entschieden.

Er hatte Sympathie für die kleinen Halunken wie den Zundelfrieder, den Zundelheiner und den roten Dieter, die ja auch irgendwie überleben müssen. Mit einer geradezu künstlerischen Frechheit stehlen sie alles, was ihnen unter die Finger kommt. Ihre Souveränität ist es, was sie geraubt, immer wieder zurückzugeben. Werden sie gefangen, so kann doch kein Zuchthaus sie halten. In ihnen überlebt etwa Anarchisches. Überliefert ist eine Bemerkung Hebels: „Es ist gar herrlich, etwas Vagabundisches in das Leben zu mischen“ das fehlt uns heute, aber im Film können wir es manchmal erleben, bei Chaplin, den Marx Brothers, Jerry Lewis und Woody Allen. Kurz, Hebel vertritt eine Moral, die ohne kirchliche Verengung auf Humanität, Vernunft und Toleranz zählt. Das kann er erzählerisch rüberbringen, ohne dass es predigthaft-belehrend wird. Und was mir besonders gefällt: Er war ein Freund der armen umherziehenden Juden, in einigen seiner Geschichten zeigt er ihren Witz und ihre Schlagfertigkeit.

An diesen armen Juden sah er die erhaltende Gnade Gottes am Werk und ein lebendiges Exempel für die Weisheit aus Jesu Bergpredigt „Seht die Vögel unter dem Himmel. Sie säen nicht, sie ernten und unser himmlischer Vater ernährt sie doch.“ Er lobte die alttestamentlichen Propheten und rief begeistert aus „Was aber den Jesajas betrifft, so behaupte ich nur so viel, daß, wer ihn vom 40. Kapitel an lesen kann und nie die Anwandlung des Wunsches fühlet, ein Jude zu sein, sei es auch... ein Betteljude, der versteht ihn nicht und solange der Mond noch an einen Israeliten scheint, der diese Kapitel liest, so lange stirbt auch der Glaube an den Messias nicht.“ Und er hat eine Kalendergeschichte verfasst (Der große Sanhedrin zu Paris), in der er ihre bürgerliche Gleichstellung in Frankreich schildert und in der der Satz steht: „daß die Juden an vielen Orten als Fremdlinge verachtet, mißhandelt und ver-

folgt werden, ist Gott bekannt und leid“. Das, was der Code Civil Napoleons dann in den Rheinbundgebieten auch umsetzte, weswegen Hebel in Napoleon einen Befreier und nicht nur einen Eroberer sah.

Und er hatte so viel Humor wie in der Geschichte vom „vorsichtigen Träumer“. Oder in der „Wie man aus Barmherzigkeit rasiert wird“.

Ja, so könnte man hier ein Lesestündchen hier machen, aber wir sind ja im Gottesdienst und wollen die frohe Botschaft hören zu dem Thema Liebe und Tod in der schönsten Liebesgeschichte der Welt, wie Ernst Bloch sie genannt und gerühmt hat. Unverhofftes Wiedersehen. Was ist das besondere dieser Liebesgeschichte? Es ist das Bestehen der Liebe gegen das Vergehen der Zeit.

Es ist ja keine Liebesgeschichte üblichen Art, also eine Geschichte, die von großer Leidenschaft handelt, von überwältigenden Gefühlen, von Hingerissenheit, Lust, Ekstase und Liebestaumel. Nichts von der Liebe feindlichen Mächten, vom Sieg der Liebe gegen den Widerstand aller oder trotz der eigenen Mißverständnisse, wie ein Paar dann doch zusammen findet und uns das happy end rührt wie in Manzoni's Die Verlobten, in Jane Austen Stolz und Vorurteil oder in Lessings Minna von Barnhelm, die ihren ehrpusseligen Major Tellheim bekommt. Auch nichts davon, wie ein Paar tragisch an den Widerständen von Familie, Gesellschaft; Vorurteilen und Ehre scheitert, was uns ebenfalls zu Tränen bewegt. Romeo und Julia, Tristan und Isolde, Aida und Radames, und wie die großen Liebespaare in Oper und Schauspiel noch alle heißen. Nein, es ist ja ein einfaches Paar, ein Bergmann und seine Verlobte in der schwedischen Stadt Falun. Sie wollen heiraten zu Sankt Luciä (d.h. im Dezember), sich ein Nestchen bauen, mehr erfahren wir nicht, nicht wie sie heißen, wie sie sich kennengelernt und verliebt haben, was sie aneinander finden, nur dass sie sich herzlich lieben, sich zum Abschied küssen, „du bist mein einziges und alles“ sagt die Braut und der Bergmann fährt ins Bergwerk ein. „Als aber vor St. Luciä der Pfarrer zum 2. Mal in der Kirche ausgerufen hatte, So nun jemand Hindernis wüsste anzuzeigen, warum diese Personen nicht möchten ehelich zusammen kommen, da meldete sich der Tod.“ Schlichter und ergreifender kann man das plötzliche Widerfahrnis des die Liebe zerstörenden Todes nicht ausdrücken. Wir haben es gerade bei der Loveparade in Duisberg erlebt, wie der plötzliche Tod von 21 jungen Menschen Lebensplannungen, Beziehungen und Freundschaften zerstört. Ehe sie recht beginnt, ist die Ehe zwischen den beiden einfachen Leuten aus Falun in Schweden schon zu Ende. „Er kam nimmer aus dem Bergwerk zurück, und sie säumte vergeblich selbigen Morgen ein schwarzes Halstuch mit rotem Rand, sondern als er nimmer kam, legte sie es weg und weinte um ihn und vergaß ihn nie.“ (Im übrigen kommen Eheleute bei Hebel selten gut weg, in der Regel sind sie zänkisch und erschweren sich das gemeinsame Leben)

Und jetzt macht Hebel etwas, was zu seinen bewunderungswürdigen Einfällen gehört. Es geht die kleine Zeit, die Geschehnisse der einfachen Leute und der bäuerlichen Welt, die er berichtet, in die große Zeit über, die darum herum ist. Die großen Welt-ereignisse werden aufgezählt- von der Zerstörung der Stadt Lissabon im Jahr 1755 bis zur Bombardierung von Kopenhagen 1807, also insgesamt 52 Jahre und dann leitet Hebel unmerklich wieder in die kleine Zeit über: „die Engländer bombardierten Kopenhagen, und die Ackerleute säeten und schnitten. Der Müller mahlte, und die Schmiede hämmerten und die Bergleute gruben nach den Metalladern in ihre unter-

irdischen Werkstätte. Als aber die Bergleute in Falun im Jahr 1809 etwas vor oder nach Johannis eine Öffnung durchgraben wollten, gruben sie aus dem Schutt und Vitriolwasser den unverwesten Leichnam eines Jünglings aus.

(Die Geschichte ist übrigens nicht erfunden. Die Vorlage für diese Erzählung war ein Abschnitt aus Schuberts Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaft(1808), tatsächlich wurde die Leiche des 1670 verschütteten Bergmanns 1719 gefunden. Hebel lässt die Geschichte etwa 90 Jahre später spielen.)

Kein Mensch wollte den schlafenden Jüngling kennen oder etwas von seinem Verbleib wissen, bis die ehemalige Verlobte kam, jetzt eine alte Frau an Krücken und ihren Bräutigam, noch in seiner jugendlichen Schöne, erkannte. „Es ist mein Verlobter, um den ich 50 Jahre getrauert habe“, sagte sie. Alle Umstehenden wurden von Wehmut und Tränen ergriffen, als sie das sahen. Und wir sind auch bewegt. Welch eine Liebe!

„Und vergaß ihn nie.“ Über 50 Jahre hat sie ihm die Treue gehalten und keinen andern geheiratet. Es bringt nichts, darüber zu spekulieren, warum sie sich so verhielt, was das an Entsagung und Verzicht auf ein anderes, mögliches Lebensglück bedeutete. So war es eben. So stark war ihre Liebe. Entscheidend ist dieser Moment der Wiederbegegnung zwischen der jugendlichen Toten und alten verwelkten Lebenden und „wie in ihrer Brust nach 50 Jahren die Flammen der jugendlichen Liebe noch einmal erwachten. Aber er öffnete den Mund nimmer zum Lächeln oder die Augen zum Wiedererkennen.“

Eine andere Wiederbegegnung zweier ehemals Liebender nach langer Zeit gibt es ja durchaus. In der Nachbarschaft meiner Kindheit, es ist 50 Jahre her und keiner kennt sie mehr, lebte ein Kunstmaler namens Fritz Hupperts. Als seine Frau nach langer Ehe verstorben war, besuchte ihn überraschend seine erste Liebe, den Namen habe ich vergessen, die in die USA emigriert war, die beiden verliebten sich wieder, heirateten und haben noch 5 Jahre zusammengelebt, bis erst der Mann, der Herr Hupperts, dann die Frau starb.. Auch eine schöne Geschichte über das Widerstehen der Liebe gegen die vergehende Zeit. Über die zweite Chance.

Hier im Unverhofften Wiedersehen ist es jene seltsame, fast grauenhafte Begegnung zwischen der alten Frau und dem toten, aber äußerlich jung gebliebenen Mann. Ich fühle mich erinnert an die Liebes-Geschichte des Films Titanic. Die 80 jährige Rose erinnert sich an die schicksalhafte Überfahrt des schnellsten und größten Schiffe der Welt ,auf der sie in einen jungen Mann verliebte und, deswegen ihren Verlobten verließ, mit ihrer Familie brach. Sie lässt Jack in ihrer Erzählung wieder-auferstehen, seinen Charme, sein tapferes Eintreten für sie, wie er sich schließlich nach der Katastrophe im eiskalten Wasser für sie opfert und sie so rettet. Sie aber vergaß ihn nicht, bewahrte sein Bild als junger Mann unzerstörbar in ihrem Herzen, trotz der Heirat, die sie einging, der Kinder, die zur Welt brachte, des Lebens, das sie führte. Jetzt als alte Frau wirft sie den kostbaren Diamanten, der von dem versunkenen Schiff ans Licht geholt wurde, ins Wasser, als verlobte sie sich dem dort unten ruhenden ein zweites Mal und sagt ähnlich wie die Frau in Hebels Erzählung: bald sind wir wiedervereint.

Für die alte Frau in Falun ist der Tag der Beerdigung gleichzeitig so etwas wie der Hochzeitstag. Merkwürdig ist, was sie zu ihm sagt: „Schlafe nun wohl, noch einen Tag oder zehen im kühlen Hochzeitsbett. Ich habe nur noch wenig zu tun, und komme bald, und bald wird's wieder Tag - Was die Erde einmal wiedergegeben hat, wird sie zum zweiten Mal auch nicht behalten.“ Was ist das für eine Hoffnung, die sie hier äußert? Es ist die Hoffnung auf Auferstehung mit einem seltsamen Beweis. „Was die Erde einmal wiedergegeben hat, wird sie zum zweiten Mal auch nicht behalten.“ Aus dem merkwürdigen Zufall der Wiederauffindung des durch Vitriolwasser unversehrten Leichnams ihres Verlobten gewinnt sie ein Argument für die Auferstehung am Jüngsten Tag.

Sie sieht darin ein Zeichen. Ein Naturphänomen beglaubigt das Außernatürliche. Wer sich dem Sog der Erzählung überlassen hat, der kann, so skeptisch er sonst gegenüber Auferstehungshoffnung sein mag, sich diesem Argument kaum verweigern. Aber es bleibt eine Hoffnung in der Schwebe. Es ist keine vollmundige Aussage, kein Zitat einer Bibelstelle etwa 1 Kor 12 oder 1 Thess 4, wo von der Auferstehung gehandelt wird, kein Credo-Satz. Es ist eine verwegene Hoffnung, gegründet auf ein merkwürdiges Naturphänomen, aber auch gewachsen in der Seele eines leidenden Menschen.

Deswegen fand ich gestern den Trost, den der evangelische Präses Schneider ähnlich wie der katholische Bischof bei der Trauerfeier den Hinterbliebenen zusagen wollte, zu schnell, zu unvermittelt: die Liebe besiegt den Tod, bei Gott ist alles aufgehoben, in Gottes Reich kriegt unser Warum eine endgültige Antwort. Nein, lieber Herr Präses, so schnell geht das nicht. Und woher wissen Sie das so genau? Das nimmt den Schmerz nicht ernst und nicht die Verzweiflung der Trauernden. So eine Hoffnung muss langsam wachsen, manchmal braucht es dazu 50 Jahre, wie es Hebels Geschichte und Roses Erinnerung in dem Titanic-Film zeigen. Es muss in eigenen Worten ausgesagt und erhofft sein. Und es bedarf dazu einer starken Liebe und Glaubens. Und die hat nicht jeder.

Die Liebe und ihr Bestehen gegen die vergehende Zeit – hier in Hebels schöner Geschichte besteht sie und blüht wieder auf, blüht bis zur Hoffnung auf Auferstehung und ins ewige Leben.

Dass wir blühen auf Erden, dass wir uns im Leben verwurzeln und in Gottes Garten eine schöne Blume und Pflanze bleiben, davon singt das Lied von Paul Gerhardt. In diesem Sinne ist das Jenseits ist die Kraft des Diesseits. Was das Jenseits dann wirklich ist, das wissen wir nicht. Amen